Sonnabend, 11. Januar. (Abend-Ausgabe.)

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 7695. Die „Danziger Zeitung“ erscheint wöchentlich 12 Mal. — Bestellungen werden in der Expedition (Ketterhagergasse No. 4) und auswärts bei allen Kaiserl. Postanstalten angenommen. Preis pro Quartal 1 Rℓ 15 Sgr. Auswärts 1 Rℓ 20 Sgr. — Inserate, pro Petit-Zeile 2 Sgr, nehmen an: in Berlin: H. Albrecht, A. Retemeyer und Rud. Mosse; in Leipzig: Eugen Fort und H. Engler; in Hamburg: Hasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: G. L. Daube u. die Jäger'sche Buchhandl.; in Hannover: Carl Schüßler; in Elbing: Neumann-Hartmann's Buchhandl. 1873.

Telegr. Depeschen der Danziger Zeitung.

Angekommen 2 Uhr Nachmittags.

Berlin, 11. Jan. 27 Prediger, darunter 7 Berliner, veröffentlichen wegen des Verfahrens gegen den Prediger Dr. Sydow eine Erklärung, in welcher sie die heilige Schrift, insbesondere das neue Testament als die alleinige Quelle des Christus-Glaubens anerkennen, sich aber das Recht freier Forschung wahren, in den Haupt-Kirchensymbolen ihrer Zeit den angemessenen Ausdruck über Lehre und Verfassung finden, aber darin keine für alle Zeiten bindenden Glaubensgesetze erblicken können, welche die Kirchenbehörden oder die jetzigen in ihrem Bestande unbefugten Synodal-Versammlungen zur Erhebung von Anklagen oder Ausschließungen berechtigen.

Telegr. Nachrichten der Danziger Zeitung.

Petersburg, 10. Jan. Die Besserung im Befinden des Großfürsten Thronfolgers dauert fort; der Eintritt der Reconvalescenz wird in dem heutigen Bulletin constatirt.

Washington, 10. Jan. Staatssecretär Fish hat unterm 29. v. M. eine Depesche an den amerikanischen Gesandten, General Sickles, in Madrid gerichtet, in welcher er dem Bedauern über die bis jetzt erfolglosen Schritte zur Abschaffung der Sclaverei auf Cuba entschiedenen Ausdruck giebt. Die amerikanische Union könne, so wird erklärt, die gegenwärtige Situation nicht länger ohne eine gewisse Sorge mit ansehen, da die spanische Regierung, wenn dieselbe dem fortgesetzten Zuwiderhandeln gegen ihre Anordnungen noch länger nachsehen sollte, damit ihre Unfähigkeit, des Aufstandes Herr zu werden, documentiren würde. Es sei für Amerika an sich schwierig, seine Neutralität zu bewahren und es könne dasselbe sehr bald durch die Umstände zu einer Aenderung seiner Politik gezwungen werden. Die von den Vereinigten Staaten bis jetzt bewiesene Geduld werde vollständig erschöpft, wenn die von der spanischen Regierung bisher gemachten Zusicherungen unerfüllt bleiben sollten und den Beschwerden keinerlei Abhilfe geschafft werde.

Die Verurtheilung Sydow's.

Die wahrhaft beschämenden Zustände in unserer evangelischen Landeskirche hätten kaum noch in grelleres Licht gesetzt werden können, als durch das von dem brandenburgischen Consistorium gegen den Prediger Dr. Sydow gefällte Urtheil. Den Mann, der während eines halben Jahrhunderts das Evangelium der Liebe und Wahrheit zur Erbauung und zum Segen für viele Tausende gepredigt, der das höchste Vertrauen seiner Gemeinde und die allgemeine Hochachtung aller gebildeten und denkenden Menschen, die von ihm wissen, sich erworben hat, den hat jenes geistliche Gericht, doch glücklicher Weise nur mit fünf gegen vier Stimmen, zur Absetzung von einem Amte verurtheilt, dem er zur Zierde gereicht hat, wie heut zu Tage wohl noch manche andere, aber leider nicht allzuviele unter seinen Amtsgenossen. Er ist verurtheilt, weil er, man muß es lesen, um es zu glauben, weil er, wie es in den Motiven des Urtheils heißt, „durch seine öffentlichen Angriffe gegen die Grundlagen der christlichen Lehre seine Amtspflichten als evangelischer Geistlicher wesentlich und schwer verletzt“ habe. Welches aber diese verletzten Grundlagen nach der Meinung des Consistorialpräsidenten, der, nicht zu unserer Freude, den Namen **Hegel** führt, ferner des bekannten Generalsuperintendenten **Büchsel** und dreier anderer Mitglieder des Consistoriums sein sollen, das ist zwar nicht aus dem bisher bekannt gewordenen Theile der offiziellen Motivirung des Urtheils, wohl aber aus der in der „Kreuzzeitung“ vom 7. Januar abgedruckten „beglaubigten Abschrift des Vernehmungs-Protokolls des Predigers Dr. Sydow“ mit ausreichender Sicherheit zu entnehmen. Nach den Aeußerungen, welche Herr **Hegel** im Laufe der Vernehmung gethan, und besonders nach seinem am Schlusse derselben gegebenen Resumé sind es folgende angeblich „grobe Vergehen“, welche dem verehrten Manne Schuld gegeben werden:

1) Nenne er Jesum „den legitimen Sohn Josephs und Mariens“;
2) Bekenne er zwar die Gottessohnschaft Jesu und seine Wesenseinheit mit dem Vater, aber nicht, weil der Heiland auch im physischen Sinne des Wortes vom heiligen Geiste empfangen sei, auch nicht wegen der, nach seiner Behauptung, unbiblischen Lehre von der Dreieinigkeit in dem Sinne, daß „drei gleich sind und doch nicht gleich“, sondern nur aus der offenbar gewordenen „Einheit seines Lebens mit Gott im innigsten Glauben“;
3) Er nehme die heilige Schrift *ohne* die Symbole als *einzige* Glaubensnorm an, und zwar auch „nur die nach den Gesetzen der Wissenschaft richtig verstandene heilige Schrift“;
4) Er behaupte, daß er „als Geistlicher an die Symbole als an eine *unbedingte* Richtschnur *nicht* gebunden“ sei, vielmehr das Recht habe, auch ihnen gegenüber, seine „freie Ueberzeugung und Forschung geltend zu machen.“

Gewiß, das sind die Meinungen, welche Sydow wirklich ausgesprochen hat. Wir fügen nur noch hinzu, daß er von den Symbolen noch gesagt hat, sie seien nur „ehrwürdige Zeugnisse des Glaubens der Väter; aber sie seien nicht ein abgeschlossener Codex seligmachender Glaubensformeln“, nicht der „papierene Papst“, zu welchem die in der Kirche seit einem Menschenalter zur Herrschaft gekommene falsche Orthodoxie sie stempeln wolle. Auch mache diese herrschende Orthodoxie zur Vertheidigung dieses papierenen Papstthums „nicht wissenschaftliche Ueberlegenheit des Beweises geltend, sondern nur ihre *jeweilige büreaukratische Macht*.“

Nun, um die *wissenschaftliche* Begründung seiner entgegengesetzten Meinungen oder Behauptungen ist es dem Präsidenten **Hegel** auch gar nicht zu thun gewesen; er weiß sehr wohl, daß [illegible] schaft nicht das Feld ist, auf welchem er und seine Genossen Siege zu erringen vermöchten. Er kümmert sich auch so wenig um sie, daß er dem Angeklagten naiver Weise zu seiner *Beruhigung* (!) erklärt, es handle sich ihm gegenüber gar nicht „um eine Beschränkung der theologischen *Wissenschaft*, sondern lediglich um die Frage, ob seine Auffassungen mit seinem kirchlichen *Amte* verträglich sind.“

So weit also sind wir in unserer evangelischen Landeskirche gekommen, daß das Amt, welches nur Sinn und Bedeutung hat in den Händen von Männern, welche *ihre* Ueberzeugung von dem was wahr ist, und nichts als diese Ueberzeugung zu verkündigen entschlossen sind, daß das geistliche Amt nicht mehr geübt werden soll im Dienste der wissenschaftlich erkannten Wahrheit, sondern nur im Dienste der von den jeweiligen Majoritäten der Consistorien und des Oberkirchenrathes approbirten Meinungen. Man sieht, „Vernunft und Wissenschaft“ werden von den Herren in solchem Maße verachtet, daß Mephistopheles und seine Jünger schon längst ihre Freude daran haben.

Wenn übrigens Herr **Hegel** dem greisen Angeklagten auch noch erklärt, daß es durchaus nicht auf seine Excommunication, sondern nur auf seine Amtsentsetzung abgesehen sei, so mag er zu dieser eigenthümlichen Milde u. A. doch auch durch die Einsicht bewogen sein, daß die Excommunication **Sydow's** zugleich die Excommunication nicht etwa blos der Nationalisten, sondern geradezu aller in religiösen Dingen irgend wie urtheilsfähiger Mitglieder der evangelischen Kirche in sich schließen würde und von ihnen auch im vollen Ernste als solche betrachtet und der Kirchengewalt gegenüber mit demselben Ernste behandelt werden würde. Indeß wollen wir es ihm und seines Gleichen gerade nicht zur Unehre erachten, daß sie die Kühnheit der *katholischen* Jesuiten und ihres Papstes nicht besitzen. Dagegen ist die Ueberhebung, innerhalb der Kirche eine menschliche Unfehlbarkeit etabliren zu wollen, unzweifelhaft einer sich „evangelisch“ nennenden Kirchenbehörde um Vieles schwerer anzurechnen, als wenn die katholischen Ultramontanen die gleiche Sünde begehen.

Doch Eure Tage, Ihr Herren, sind gezählt; sie werden um so rascher zu Ende gehen, je mehr man auch an maßgebender Stelle zu der Ueberzeugung gelangen wird, daß man die pfäffischen Anmaßungen in der katholischen Kirche ohne jeden Erfolg bekämpft, wenn man nicht gleichzeitig gegen die dem Wesen nach gleichbedeutenden Anmaßungen in der evangelischen Landeskirche die gleichen Waffen wendet.

Danzig, den 11. Januar.

Die *parlamentarischen Verhandlungen* der letzten beiden Tage ergeben eine erfreuliche Uebereinstimmung der Regierung mit allen Parteien des Hauses in Betreff der Nothwendigkeit eines strengen gesetzlichen Vorgehens wider die gegen den Staat in die Offensive getretene römische Kirche. Von der Fortschrittspartei, wie aus die Reihen der Conservativen treten Kämpfer auf für den Staat und seine Gesetze gegen den Abgeordneten, der ohne Scheu das Recht seiner Kirche proclamirte dem Staate den Gehorsam zu verweigern, falls dessen Anordnungen gegen das Kirchengebot streiten. Es wäre zu wünschen gewesen, daß die Regierung mit ihren politischen Präventivmaßregeln ihren Feinden nicht diese bequeme Waffe in die Hand gegeben hätte, die liberalen Redner mußten den Streit nothgedrungen auf ein anderes Feld als das der eigentlichen Interpellation hinüberspielen, um die Angriffe des Centrums siegreich zurückweisen zu können.

Der *Tod Napoleons* giebt den meisten großen Zeitungen Veranlassung zu ausführlichen Betrachtungen, welche zu verzeichnen von Interesse ist. Die ministerielle [illegible] Worten: „Ohne Zweifel ist der Imperialismus in Frankreich nicht gleichzeitig mit dem Kaiser aus dem Leben geschieden. Die Franzosen haben den Bonapartes vielen Schatten, aber auch vielen Glanz zu danken, und schon ihre gesammte Naturanlage macht die Nation empfänglicher für die Erinnerung an die Tage des Glückes als an jene der Trauer. Aber ein gesundes, den geistigen und materiellen Bedürfnissen des Landes entsprechendes Regime hat solche Erinnerungen nicht zu fürchten, und so wird denn wohl auch die Wirkung des Todesfalles in der bonapartistischen Familie beim französischen Volke sich auf jene stille Antheilnahme beschränken, die kein Volk von Herz und Gefühl einem Manne zu versagen im Stande ist, dessen Namen und Geschick in guten und bösen Tagen so innig mit dem des ganzen Landes verbunden gewesen sind.“ „Als Napoleon aus Italien als Sieger heimkehrte, sagt die „Köln. Z.“ bei einem Rückblick auf sein Leben, stand er auf dem Gipfel seines Ansehens: er hätte sich genügen lassen und nur den Wünschen des besseren Theiles seiner Nation ehrlich und entschlossen nachkommen sollen. Aber grüblerisch und unschlüssig, Freund der Freiheit auf materiellem Gebiet, doch Feind der edleren Gefühle eines ungeduldig gewordenen Volkes, weil er in des Herzens Tiefe selbstsüchtig, eigensinnig und von seinen Ideen zu erfüllt, in seinen Vorurtheilen verknöchert war, gerieth er auf jene schiefene Ebene, auf der er halb geschoben und halb willig seine Zustimmung zu dem „kleinen Kriege“ Eugeniens gab und schließlich mit dem Kaiserthum und mit der Dynastie in den Abgrund fiel. Paris feierte seinen 4. September; doch, ob Napoleon III. verlästert und verflucht von den Franzosen nach Wilhelmshöhe wanderte, von seinen Landsleuten war *keiner* auf dem Platze, der ihn hätte ersetzen können; denn Thiers, so echter Franzose, so geriebener Staatsmann, so wirksamer Redner er ist, soll erst noch beweisen, ob er Kampf und Muth, Mittel und Einsicht genug aufzuwenden hat, um nach dem schlimmen Interim ein Definitivum zu gründen, das dem wandelbarsten Volke Europas eine Periode zwanzigjähriger Ruhe und Arbeitsfülle gewährt. Wir Deutsche haben wahrlich keine Ursache, Napoleons Lobredner und Entschuldiger zu spielen; aber der Wahrheit die Ehre zu geben, ist unseres Volkes Ruhm und der Beweis unserer selbstbewußten Stärke. Von den bedeutendsten Männern Frankreichs in dem letzten Vierteljahrhundert, von seinen politischen und historischen Autoren, seinen militärischen Fachschriftstellern, von seinen Stylisten und Rednern war er nicht der kleinsten, nicht der unbegabtesten einer. Napoleon III. hat in seinen Regierungsgeschäften, in den inneren, vorzüglich aber in den auswärtigen, stets und unabläßig die Hand gehabt und dabei die Künste des Friedens gepflegt; er hat seine Aufgabe sich nicht leicht gemacht; aber merkwürdig war es stets, wie Universelles und Bornirtes, schöne und gemeine Züge, Scharfblick und Kurzsichtigkeit, Detailkenntnisse, Oberflächlichkeit und Fahrlässigkeit sich in ihm neben einander manifestirten.“ Und die „Spenersche“ resümirt ihr Urtheil dahin: „Napoleons III. Character schien aus lauter Gegensätzen zusammengefügt. Abwechselnd energisch und schlaff, weitsichtig und leichtgläubig, fein berechnend und fatalistisch, provocirte er je nach dem Stande seines Glückes die entgegengesetzten Urtheile. Von jener imposanten Einheit und grandiosen Einförmigkeit des Charakters, wie sie sein Oheim darbot, war bei ihm keine Spur. Er war ein schwächerer Mensch, modern, wo dieser antik war, ein Holländer gegenüber einem Korsen. Dennoch haftete auch an ihm etwas von der dämonischen Genialität der echten Cäsarnaturen. In der richtigen Beurtheilung des französischen Volkes, wie in seiner Handhabung ist ihm keiner [illegible] men, wie denn auch keiner derselben seit dem Sturze des alten französischen Königthums die Zügel der Gewalt so lange in der Hand zu behalten wußte. Und dabei war er kein Feldherr wie sein Oheim, kein legitimer Herrscher auf angestammtem Throne, kein König einer herrschenden Kaste, wie Louis Philipp. Was ihn am Ruder erhielt, war seine durchdringende Kenntniß der menschlichen Natur und seine rücksichtslose Ausnutzung ihrer Schwächen. Der wüste Kampf aller Interessen und aller Lüste tobte vor ihm zu Paris, wie er dort nach ihm toben wird; zwanzigjähriges materielles Gedeihen aber und Sicherheit des Eigenthums wird der französischen Gesellschaft sobald kein anderer Heilkünstler bieten“.

Das *Verhältniß Frankreichs zu Italien*, von dem Verstorbenen so sorgsam arrangirt, so ängstlich behütet, tritt gerade im Momente seines Todes in einen Wendepunkt. Aus den widersprechenden Nachrichten, die je nachdem sie vom Vatican, vom Quirinal oder von Versailles aus inspirirt werden, geht übereinstimmend nur so viel hervor, daß sich ein neues Verhältniß Frankreichs zur Curie zu arrangiren beginnt. Nigra hat bekanntlich den Anstoß hiezu gegeben, das beweist wenigstens, daß die Verhandlungen in einem der italienischen Regierung freundlichen Sinne begonnen sind. Der Vatican macht natürlich Einwendungen und Schwierigkeiten, aber der eine Gedanke der Feindschaft gegen Deutschland, einer deutschen Revanchepolitik einigt

---

Stadt-Theater.

*** „*Medea*“. — Grillparzer, unzweifelhaft einer der bedeutendsten dramatischen Dichter unter den Epigonen unserer klassischen Periode, hatte, als er vor einem Jahre starb, das Alter Göthes erreicht. Aber während diesem das Glück beschieden war, die zweite Hälfte seines Lebens in stets wachsender Anerkennung und Verehrung der Nation zu stehen, war Grillparzer außerhalb Oesterreichs — wo man in den letzten Jahren aus Sonderpatriotismus vielleicht überschätzt hat — immer mehr in Vergessenheit gerathen. Nur seine schwächste Jugenddichtung, „die Ahnfrau“, war ihrer Zeit in allen Theilen Deutschlands gespielt worden und hatte ihrem Verfasser das wenig beneidenswerthe Loos verschafft, schlechthin unter die Dichter der Schicksalstragödien gezählt und mit diesen als abgethan betrachtet zu werden. In der That hat er dieser Richtung nur das *eine* Opfer gebracht, und schon seine Trilogie: „Das goldene Vließ“, welche vor 50 Jahren veröffentlicht ist, zeigt, daß er eine vollständig andere Bahn eingeschlagen. Hier schließt sich Grillparzer dem Muster des idealen Dramas Schillers und Goethes an und zwar in einer Weise, die eben so sehr seine tragische Kraft, wie den Schwung einer edlen poetischen Sprache bekundet. Auch von den drei Stücken dieser Dichtung hat wohl nur die „Medea“ ihren Weg auf die Bühne gefunden und hauptsächlich durch die interessante Aufgabe, welche sie berufenen Darstellerinnen des heroischen Faches stellt. So bildet sie unter den neueren Tragödinnen ein Repertoirestück des Frl. Ziegler.

Medea nimmt in dem antiken Argonautenmythos eine ähnliche Stellung ein, wie in den Nibelungen Brunhild, mit welcher sie auch eine große Characterähnlichkeit hat. Einem fernen geheimnißvollen Lande, einem Volke vollständig abweichender Sitten entsprossen, tritt sie mit der wilden, ungezügelten Leidenschaft ihrer Natur in den schärfsten Contrast zu dem ruhigen, klaren Gleichmaß der Sitte, in welchem das Griechenvolk seine Culturentwickelung gefunden. Die Abwendung der Stammesgenossen ihres Gatten, das Grauen und die Verachtung, die ihr von diesen überall entgegengetragen werden, stacheln ihre Wildheit immer von Neuem auf. Der Gegensatz der Sitten und Anschauungen, über dessen Vorhandensein die Leidenschaftlichkeit der Liebe anfangs täuschen konnte, trennt sie auch von Jason, und erweitert wird diese Kluft noch durch die Schuld, die sie ihm zu Liebe auf sich genommen. So geht Medea zu Grunde durch eigenes Verschulden, doch zugleich bemitleidenswerth, weil Natur und Schicksal ihren sehr sichtbaren Antheil an ihrer Schuld haben. Das ist in der That ein Stoff, der den tragischen Dichter wohl anziehen kann, und wir sehen deshalb die Medea auch wiederholt von den Zeiten der antiken Welt an als Vorwurf der Tragödie benutzt. Der moderne Dichter hat freilich noch bei der Behandhandlung eines solchen Gegenstandes die schwierige Aufgabe zu lösen, für unsere Theilnahme das Befremdende des Stoffes, so viel es geht, auf allgemein giltige Züge der Menschennatur zurückzuführen. In dieser Beziehung ist Grillparzer mit Glück und Geschick dem Vorgange Goethes in dessen Iphigenie gefolgt. Dennoch werden wir die unmittelbare Theilnahme, welche die *dargestellte* Tragödie fordert, schwerlich diesen antiken Stoffen zuwenden können, — so wie auch die Recken der Nibelungensage auf der Bühne für uns trotz aller innerlichen Motivirung durch des Dichters Kunst etwas Befremdendes behalten. Dies ist der eine Grund, warum Grillparzers „Medea“ eine allgemeine und dauernde Wirkung auf der Bühne nicht haben wird, wie sehr man auch die Schönheit der Dichtung anerkennen mag. Der andere Grund dafür ist, daß das Drama viel zu wenig Handlung hat. Es enthält eben nur die Katastrophe der Medeischen Tragödie. Das Rhetorische und Lyrische überwiegt weitaus die eigentliche Action. Dabei giebt freilich die breite Entfaltung der Seelenzustände ein reiches Material für die Darstellung des Leidens und der Leidenschaften dieses originellen Frauen-Charakters.

Bei der Würdigung der Darstellung darf man nicht vergessen, daß eine Provinzialbühne immer nur über eine beschränkte Anzahl von Kräften verfügt, welche vorzugsweise in Rücksicht auf das moderne Schauspiel und Lustspiel, die überwiegend das Repertoire ausfüllen, gewählt sind. Auch ist es jedenfalls nicht leicht, sich aus der Sphäre der modernen Stücke mit einem Mal auf den Kothurn der antiken Tragödie zu versetzen. Die Titelrolle stellt die stärksten Anforderungen nicht allein an das Talent, sondern auch an die heroischen Mittel der Darstellerin. Diese lassen sich nicht geben; aber Frl. **Nelidoff** spielte die Medea mit dem bei ihr so oft anerkannten Verständniß und mit voller persönlicher Hingabe an die Rolle. So erwarb sie sich eine sehr lebhafte Anerkennung des Publikums. Vielleicht gelingt es auch der sehr eifrigen Darstellerin. einige störende Eigenthümlichkeiten der Declamation, ein gewisses Ziehen der Schlußworte und Dehnen einzelner Silben zu überwinden. Jedenfalls löste sie ihre Aufgabe nach besten Kräften und mit nicht zu unterschätzender Wirkung. Hr. **Resemann** (Jason), Hr. **Ellmenreich** (Kreon) und Hr. **Hertel** (Herold) wurden im Wesentlichen ihren Partien gerecht. Fräulein **Eppner** (Kreusa) hat unverkennbar dramatisches Talent, aber sie schadet der Wirkung ihrer Rollen durch den gezwungenen Ton, in dem sie spricht. Fr. **Müller** hat nicht in ihrer Persönlichkeit die Mittel, die düstere Gestalt der alten Gora glaublich zu machen.

Wiener Brief.

III.

8. Januar.

Nebel, nichts als Nebel. Das alte Jahr nahm mit einem düstern Schleier Abschied und das neue Jahr spielt fort und fort Versteckens. Mond und Sonne verhüllen sich, als schämten sie sich auf die Erde herabzublicken. Kein Tag vergeht, an dem nicht irgend ein Unglücksfall, irgend eine ruchlose That in dem düstern Nebel begangen wird. Sind wir an die Ufer der Themse verrückt und der muntern, hellen Donau entrissen? O, wenn doch erst der Winter mit seinen Freuden herankäme, wenn doch das Eis sich auf Strom und Teiche ringsumher ausdehnte, so seufzen die Vertreter des edeln Schlittschuhsports, so vor allem die Inhaber der Actien des Eisclubs. Es ist in dieser Saison schon so vieles zu Wasser geworden, am schmerzlichsten wird aber die Täuschung empfunden, daß Markt und Straßen all umher von tiefem Koth umlagert sind und nirgends sich die Aussicht auf eine lustige Schlittenfahrt mit Musik und Schellengeläut zeigt.

Was ist überhaupt eine rechte Saison ohne Schnee und Eis? Die Bälle sind unmittelbar vor der Thüre. Wenige Tage und Fürsten, Studenten, mildthätige Frauenvereine und tanzlustige Offiziere beglücken die elegante Welt mit ihren Tanzunternehmungen. Aber man wird sich in diese Umkehr der Dinge nicht hineinfinden können, man wird sich vergebens nach einem frischen Nordostwind mit seinen wirbelnden Schneeflocken umsehen. Man wird alle Munterkeit und Frische in diesem düstern Nebel mit seinem erstickenden Kohlendampf verlieren.

Man möchte fast in Wien mit seinem gegenwärtig so schwerfälligen Klima selber moralisch und düster werden. Man möchte alle die vielen Schäden und all die vielen Uebelstände, die das vorüberge-

die Widerstrebenden, macht Thiers ein Arrangement mit der Curie leichter. Das „Avenir National" giebt als Grund für die auffallende Sanftmuth der Rechten an, ein Theil der Abgeordneten, auf welche die Clericalen rechneten, habe im letzten Augenblicke den Gehorsam verweigert, weil sie es nicht zum Bruche mit Italien, also eventuell zum Kriege, auf den die Ultramontanen hinarbeiten, kommen lassen wollten: jetzt, wo Deutschland unerhörte Anstrengungen mache, Italien in seine Netze zu ziehen, müsse Frankreich Italien sanft behandeln und es aus den Armen des Herrn v. Bismarck reißen. In der Revanche-Idee stimmt Thiers mit Gambetta wie mit Broglie überein, und dies ist eben in Deutschland nie zu übersehen, wenn man französische Eventualitäten beurtheilen will. Die liberalen Blätter wiederholen fast täglich, daß ihnen für die weltliche Herrschaft des Papstes jeder Thaler zu viel wäre, doch daß man aus dem kirchlichen Holze Lanzen gegen Deutschland für künftige Fälle schnitzen müsse: das sei Franzosenpflicht. Wir glauben nicht, daß es Thiers gelingen werde, den Papst mit dem italienischen Könige zu versöhnen und letzteren von seiner Annäherung an Deutschland abzudrängen, daß aber ähnliche Intentionen die neueste Politik Italien gegenüber beseelen und daß dieselben beim Papste Eindruck gemacht haben, erscheint ziemlich sicher.

Deutschland.

+ **Berlin**, 10. Januar. Von den drei wichtigen Vorlagen, welche der Cultusminister gestern dem Landtage gemacht, handelt die erste über den **Austritt aus der Kirche**. Wer mit bürgerlicher Wirkung aus der Kirche, welcher er bisher angehörte, austreten will, hat dies in Person dem Richter seines Wohnortes zu erklären, der darüber Protokoll aufnimmt und auf Verlangen Bescheinigung ertheilt. Dieselbe Form ist von denjenigen zu beobachten, welche bei ihrem Uebertritt zu einer anderen Kirche von den Lasten ihres bisherigen Verbandes befreit sein wollen. Die Austrittserklärung befreit von den auf dem Parochialverbande beruhenden **persönlichen** Verpflichtungen und Leistungen an die bisherige Kirchengemeinde und deren Beamten. Leistungen, welche Kraft besonderen Rechtstitels **auf bestimmten Grundstücken** haften, werden durch die Austrittserklärung **nicht** berührt. Personen, welche bereits früher ihren Austritt aus der Kirche auf Grund der bestehenden Gesetze erklärt, werden mit Geltung dieses Gesetzes gleichfalls von den erwähnten Personalleistungen befreit. Was über den Austritt aus der Kirche bestimmt ist, findet auch auf alle mit Corporationsrechten ausgestatteten Religionsgemeinden Anwendung. Die bisher den jüdischen Grundbesitzern auferlegten Verpflichtungen zu Beiträgen für die christlichen Kirchensysteme werden auf den Umfang derjenigen Leistungen beschränkt, welche nach der oben angeführten allgemeinen Bestimmung, als Reallasten von Grundstücken auch nach dem Austritt fortdauern. In den Motiven ist noch hervorgehoben, daß die Austrittserklärung sich zugleich erstreckt auf diejenigen Kinder, welche zur Zeit des Austritts ihrer Väter noch kirchlich unselbstständig waren; ferner daß es sich bei diesem Gesetz immer um den Austritt aus der Kirche als solcher, nicht um den Austritt aus einer Parochie handelt, so daß also hiernach [illegible] dem Judenthum, nicht aber aus einer einzelnen Synagogengemeinde [illegible]

— Die zweite Vorlage handelt „von der **Vorbildung und Anstellung der Geistlichen** der öffentlich anerkannten Kirchen". Die Motive heben hervor, daß das ältere Recht des preußischen Staates der Staatsgewalt einen Einfluß auf die Anstellung der Geistlichen sicherte, der nicht nur vor dem Eindringen staatsgefährlicher Elemente in den geistlichen Stand schützte, sondern dem Staat auch zur Sicherung seiner Interessen eine einflußreiche positive Mitwirkung gewährte. Nachdem Allgem. Landrecht darf Niemand zu einem geistlichen Amt ohne Prüfung seiner Kenntnisse und seines Wandels zugelassen werden. Für Fälle wo dem Staate nicht selbst das Recht der Ernennung des Geistlichen zustand, war dem Staate die Bestätigung vorbehalten. Die Motive führen nun aus, wie auf diese Stellung des Staats zu der Kirche die Verfassungsurkunde (Art. 15 und 18) einwirkte. Sie beweisen aber zugleich, daß der ursprüngliche Sinn der Verfassungsartikel durchaus nicht dahin ging, dem Staat das in seinen Hoheitsrechten liegende **negative** Recht der Ueberwachung des kirchlichen Aemterwesens und der Abwehr staatsgefährlicher Verleihungen zu nehmen. Thatsächlich setzte sich nun aber die **katholische Kirche**, ohne die Auseinandersetzung mit dem Staat im Wege der Gesetzgebung abzuwarten, in den 50er Jahren in den Besitz einer Selbstständigkeit, durch welche auch die dem Staate verbliebenen, aus seinem Hoheitsrechte entspringenden Befugnisse der Oberaufsicht in den wichtigsten Beziehungen nicht zur Ausübung gelangten. Die Folge dieser Entwickelung ist gewesen, daß 1) der Staat zur Zeit keine **Controlle** über die **Ausbildung** des Clerus mehr ausübte, sondern die Erziehung und Charakterbildung desselben allein von den Bischöfen abhängt; 2) daß der Staat bei Verleihung von geistlichen Aemtern auf den guten Willen der Bischöfe angewiesen ist und sein Hoheitsrecht zur Abwehr **staatsgefährlicher Verleihungen** nicht mehr ausübt; 3) daß die katholischen Geistlichen von ihren **Oberen absolut abhängig** sind. Gegen diese Uebelstände will der Gesetzentwurf einschreiten. Der Staat fordert hiernach als Garantien für die Zulassung zu dem geistlichen Amt: 1) das deutsche **Indigenat**; 2) den Nachweis einer genügenden allgemeinen wissenschaftlichen **Bildung**; 3) Integrität nach der **bürgerlichen und politischen Seite**. Es soll künftig in ein geistliches Amt (§ 1—3) nur ein Deutscher eingesetzt werden, welcher die Abiturienten Prüfung auf einem deutschen **Gymnasium** und ein dreijähriges theologisches Studium auf einer deutschen **Staats-Universität absolvirt** hat (§ 4). Als Ersatz für das Studium an den Universitäten kann da, wo sich keine theologische Facultät befindet, das Studium in einem Seminar gelten, so weit die Verwaltung anerkennt, daß dieses Studium die Universität zu ersetzen geeignet ist; diese Ausnahme ist für die Provinzen angeordnet, welche keine Universitäten mit katholischen Facultäten haben (§ 6). Nach dem dreijährigen Universitätsstudium folgt die Staatsprüfung auf dem Gebiete der Philosophie, der Geschichte, der deutschen Literatur und der classischen Sprachen (§ 8). Alle kirchlichen Anstalten, welche der Vorbildung der Geistlichen dienen, stehen unter **Staatsaufsicht** (§ 9). Knabenseminare und Knabenconvicte dürfen künftig nicht mehr errichtet werden (§ 14). Der Staat hat ein **Einspruchsrecht** bei der Anstellung und Versetzung eines Geistlichen, so wie bei der Umwandlung einer widerruflichen Stellung in eine dauernde. Jedes Pfarramt muß innerhalb eines Jahres dauernd besetzt werden (§ 18). Geschieht dies nicht, so kann der Minister die Staatsmittel zur Unterhaltung des Pfarramtes zurückhalten. Seelsorgeämter, deren Inhaber unbedingt abberufbar sind, können nur mit Genehmigung des Ministers zugelassen werden. Die Vorschriften dieses Gesetzes sind unter Strafbestimmungen gestellt, welche ihre Einhaltung sichern. Die geistlichen Oberen, welche dagegen fehlen, werden mit 200 bis 1000 Thlr. bestraft. Der Schluß des Gesetzes enthält Uebergangsbestimmungen, welche zur Milderung der gesetzlichen Vorschriften für eine gewisse Zeit und bestimmte Verhältnisse vorgesehen sind. (Schluß f.)

— Wie die „Germ." erfährt, hat das hiesige Stadtgericht es abgelehnt, das Untersuchungsverfahren gegen die wegen der Allocution des Papstes **confiscirten Zeitungen** einzuleiten.

* Heute Nachmittag fand im Bürgersaal des neuen Rathhauses eine von wohl anderthalb Tausend Personen aus gebildeten Kreisen besuchte **Versammlung** statt, welche auf Vorschlag des Vorstandes des Unionsvereins ohne jede Debatte und einstimmig eine Adresse an Dr. **Sydow** genehmigte, in welcher für denselben Partei genommen und die vollständige Uebereinstimmung mit dessen Grundsätzen [illegible] (W. L.)

— Die Wahl des Herrn v. Gerlach, Candidaten der Ultramontanen im Wahlkreise Sieg-**Mülheim-Wipperfürth**, ist, der „Germ." zufolge, als gesichert zu betrachten. Das genannte Blatt bemerkt dazu: Es wird unsererseits nicht einer nochmaligen Empfehlung dieses Candidaten bedürfen, der ein „Mann des Rechts" nicht nur seinem Stande, sondern auch seinen Thaten nach ist.

— Wie die „Overland China Mail" erfährt, bestätigt sich die Nachricht von der **deutscherseits** erfolgten **Kündigung des Vertrages mit China**. Es sei, wird hinzugefügt, die Absicht der deutschen Regierung, den bestehenden Vertrag ablaufen zu lassen und dann einen vollständig neuen abzuschließen.

Posen, 10. Jan. Die „Ostd. Ztg." ist gestern Nachmittag zum dritten Male **confiscirt** worden, diesmal nicht ad majorem Papae gloriam, sondern eines Artikels wegen, welcher in der „National-Zeitung" und zahlreichen großen Provinzialzeitungen **unbeanstandet** seit vorgestern steht und die Verhältnisse der Presse im **Rechtsstaat** freimüthig bespricht. „Die Verhältnisse der deutschen Presse in der Provinz Posen, bemerkt das Blatt hierzu, sind ohnehin schwierig und undankbar genug und vermögen wir nicht einzusehen, warum wir abermals, wie unter Bärensprung, zur Zeit der Preßverwarnungen, als die „Ostd. Ztg." die einzige **vollständig** unterdrückte Zeitung war, an der Spitze der Confiscationen marschiren sollen." — Die „Posener Ztg." schreibt: „Die durch den Telegraphen alarmirten **Landräthe** recherchiren in der Provinz Posen noch immer nach der päpstlichen **Weihnachts-Allocution**, die sie dem polnischen Publikum durchaus vorenthalten wollen. Zum Zwecke dieser Recherchen sind bereits bei mehreren Geistlichen u. A. auch beim Probst Brandowski in Borek und beim Probst Frasnakiewicz in Walkowo, polizeiliche Revisionen abgehalten worden, die jedoch kein anderes Resultat geliefert haben, als daß hier und da ein Exemplar der „Germania" und der „Nordd. Allg. Ztg." weggenommen wurde. Das Beste bei der Sache ist, daß, ungeachtet alles Spectakels die **polnische Bevölkerung** sich gegen die päpstliche Allocution **völlig gleichgiltig** verhält." — Das **polnische Central-Wahlcomité** für das Großherzogthum Posen hat im Einvernehmen mit dem Wahlcomité des Fraustädter Kreises den Grafen Maximilian **Mielzynski** als **Candidaten zum Abgeordneten** des deutschen Reiches aufgestellt.

Dresden, 10. Januar. Der zur Berathung über das **Volksschulgesetz** gebildete Ausschuß der zweiten Kammer faßte in seiner heutigen Sitzung definitive Beschlüsse. Die Majorität des Ausschusses empfahl die Beschlüsse der ersten Kammer in Betreff der ausschließlich confessionellen Stellung der Volksschule abzulehnen, und diejenigen über das facultative Schulgeld und die Besetzung der Lehrerstellen durch Gemeindewahlen aufrecht zu erhalten. Die Minorität war dagegen für die Annahme des ganzen Gesetzes nach den Beschlüssen der ersten Kammer. Der Vorstand des Ausschusses, der Abg. Biedermann, kündigte hierauf an, er werde in dem Falle, daß das Gesetz abgelehnt werde, ein Nothgesetz einbringen, um die Fortbildungsschulen und die fachmännischen Bezirks-Schulinspectoren zu retten.

Darmstadt, 10. Januar. Die „Darmst. Z." veröffentlicht die Grundzüge der neuen **landständischen Geschäftsordnung**, welche die Selbstständigkeit der Kammer wesentlich erweitert und einen beschleunigteren Geschäftsgang sowie die Berathung von Regierungsvorlagen und Anträgen ohne vorherige Verweisung an einen Ausschuß möglich macht.

Oesterreich.

— Einer der Schulbrüder aus dem wegen unsittlicher Attentate gegen die Zöglinge geschlossenen **Malfatti'schen Institute in Innsbruck**, Sabinus Huber, ist zu Gassengrün in Böhmen, wo er bereits wieder eine **Stellung als Lehrer** gefunden hatte, auf Requisition von Innsbruck aus verhaftet und dorthin abgeführt worden.

Schweiz.

Bern, 10. Jan. Nach einer offiziellen Aeußerung des **Bundesrath** entbehrt die Nachricht, daß die Direction der **Gotthardbahn** den Bau der Linie Bellinzona-Magadino-Pino nicht auszuführen beabsichtige, jeder Begründung, vielmehr soll dieselbe, obschon die Direction dazu vertragsmäßig nicht verpflichtet ist, von vornherein zweispurig angelegt werden. (W. L.)

England.

London, 10. Jan. Der hier bestehenden **Gesellschaft wider die Sclaverei** ist auf ihre Zuschrift an das Cabinet von Washington eine Antwort des Staatssecretär **Fish** zugegangen, welcher zufolge der amerikanische Consul in Zanzibar und das dort stationirte amerikanische Kriegsschiff angewiesen worden sind, in jeder thunlichen Weise die Mission Sir Bartle Frère's zu unterstützen und zu einer Sicherung des Erfolges derselben mitzuwirken. — In einem gestern in Exeter-Hall von den Londoner **Gewerkvereinen** abgehaltenen **Meeting** wurden Tadelsresolutionen über die Verurtheilung der strikenden Gasarbeiter angenommen und — in Folge der Weigerung des Staatssecretärs Bruce, eine, wegen Freilassung der Gasarbeiter an ihn abgeschickte Deputation zu empfangen, — der Beschluß gefaßt, in allen Fabrikstädten zu Abhaltung von Meetings und zur Einreichung von Petitionen beim Parlament Aufforderungen zu erlassen, damit eine schleunige Freilassung der Verurtheilten erzielt werde.

Frankreich.

Paris, 9. Januar. Die Nachricht von dem **Tode Napoleon's** wurde hier um 3 Uhr bekannt und verbreitete sich wie ein Lauffeuer durch ganz Paris. Fast überall konnte man hören, daß die Todesbotschaft mit Befriedigung aufgenommen wurde; die Erinnerung an alles Unheil, welches der Kaiser über Frankreich gebracht, wurde wieder wach gerufen, die härtesten Ausdrücke fielen, und nur selten vernahm man ein milderes Wort. An der Börse, wo die Kunde gleich nach 3 Uhr bekannt wurde, brachte sie ein Steigen der Werthe hervor. Die Rente, welche officiel zu 53,82 geschlossen, stieg sogar bis auf 54, weil man eben in dem Tode des Exkaisers ein günstiges Ereigniß für die Ruhe Frankreichs sah, und glaubte, daß eine der größten Schwierigkeiten der Lage beseitigt sei. Die Bonapartisten dürften dennoch ihren Plänen nicht ganz entsagt haben, wenn sie auch statt des **dritten** nun den **vierten** Napoleon auf den Schild heben. Ein harter Schlag aber ist für sie der Tod des Exkaisers jedenfalls, da die Armee keine Sympathie für das kaiserliche Kind hat und die, welche am Kaiserreiche hangen, weil sie früher mit ihm Geld verdienten, nicht das geringste Vertrauen zu dem Sohne des Verstorbenen haben. In Versailles wurde die Nachricht während der Sitzung bekannt und erregte große Sensation. Es war der ehemalige Polizei-Präfect Pietri, welcher sie Rouher mittheilte; letzterer schien in größter Bestürzung zu sein. Der Tod des Kaisers könnte zu einer Spaltung unter den Bonapartisten Anlaß geben, da angeblich ein Testament besteht, welches die Exkaiserin mit der Oberleitung der bonapartistischen Anstrengungen betraut, während der Prinz Napoleon und sein Anhang fest entschlossen sind, sich nicht vor der „Spanierin" und der Partei, an deren Spitze sie steht, zu beugen.

— Wenn man der „Patrie" Glauben schenken darf, so haben die **Radicalen** beschlossen, falls man die Neuwahlen vornimmt, **Thiers** und **Gambetta** an die Spitze aller ihrer Wahllisten zu stellen. Sie hoffen nämlich, daß Gambetta dann gerade so viel gewählt werden wird, wie Herr Thiers.

— Bei der Nachricht von dem Tode Napoleons, welche Rouher zuerst in Versailles erhielt, verließen die bonapartistischen Abgeordneten sogleich die Kammer. Paris ist vollkommen ruhig. Man versichert, daß Napoleon unmittelbar vor der Operation ein neues für die Oeffentlichkeit bestimmtes politisches Testament gemacht habe. — Der Schluß der heutigen **Sitzung** verlief sehr stürmisch. Gambetta, von Gigot wegen seiner Stellung zur Commune interpellirt, nannte diesen einen unverbesserlichen Versorger des Parquets alias Denuncianten. Dupanloup wurde ebenfalls oft unterbrochen. (Sp. Z.)

Spanien.

Madrid, 7. Januar. Im **königlichen Palast** hat gestern, am Dreikönigstage, ein glänzendes Fest stattgefunden, welchem die Spitzen der Regierung und der Behörden so wie viele hervorragende Cortesmitglieder beiwohnten. Die eingeladenen Mitglieder der conservativen Partei, die doch auch, wenigstens so lange sie am Ruder war, die treue Anhänglichkeit an die Dynastie zur Schau trug, hatten die Einladung nicht angenommen. **Serrano**, der Herzog de la Torre, ist seit einigen Tagen in Madrid und hat von seinen Gesinnungsgenossen viele Besuche empfangen. Clericale Blätter behaupten, er gedenke der Regierung seine Orden zurückzugeben und auf seinen Herzogstitel zu verzichten, weil er mit dem den Cortes vorgelegten Gesetzentwurfe Betreffs Besteuerung der Auszeichnungen und Titel unzufrieden sei. Dasselbe werde der General-Capitän Marquis del Duero thun. — Ohne concrete Thatsachen als erwiesen anführen zu können — schreibt man der „N. fr. Pr." — unterliegt es doch keinem Zweifel, daß eben jetzt mehr als je in militärischen Kreisen im Sinne eines **alfonsistischen Pronunciamentos** gearbeitet wird und daß die anti-reformistischen Demonstrationen gewisser Generale und der überwiegenden Mehrheit der Grandezza nur die Handhaben zur Concentrirung der Gleichgesinnten abgeben. Bemerkenswertherweise weicht Serrano in diesem Punkte — obwohl heute der eigentliche Unversöhnliche par excellence — von den ihn übrigens als Chef anerkennenden Gegnern der Situation überhaupt ab. In eingeweihten Kreisen verlautet vielmehr, daß für gewisse Eventualitäten seine Zukunftspläne sich um das Bild eines **deutschen Prinzen** gruppiren.

— Aus **Cuba** trifft ein Protest von Grundbesitzern **gegen die Colonialreformen** ein, welche nach Ansicht jener Leute die Verfassung verletzen. Sie führen an, daß die Vorlage eine große Baisse an der Börse hervorgerufen hat. Letztere Nachricht ist vielleicht in dem Lichte einer anderen Mittheilung zu betrachten, daß die durch die Botschaft des Präsidenten Grant hervorgerufene Furcht vor der Abschaffung der Sclaverei die Preise der Neger um 25 Prozent gedrückt habe. Freilich werden die dunkelfarbigen Menschen im Verkaufspreise sinken, wenn sie nicht mehr den Gegenstand des Schachers bilden können.

Abgeordnetenhaus.

23. **Sitzung am 10. Januar.**

Interpellation des Abg. von Mallinckrodt betr. das Verbot der Veröffentlichung der **Weihnachts-Allocution des Papstes**. Die Interpellation richtet an die Regierung folgende Fragen: 1) Ist eine solche Verfügung wirklich ergangen? 2) Wie gedenkt die Regierung den Widerspruch zu lösen, in welchem die zur Unterdrückung der unliebsamen Stelle der Allocution getroffene polizeiliche Präventivmaßnahme mit Verfassung und Preßgesetz sich befindet? — Abg. v. **Mallinckrodt**: Die Zeitungen wurden mit Beschlag belegt. Der Lieutenant, der die preußische Regierung in Rom zu vertreten hatte, erhielt unbestimmten Urlaub und auf dies gewaltige Ereigniß wurde in den der Regierung nahe stehenden Zeitungen mit einer gewisse Betonung hingewiesen. Dann erschien der Erlaß des Ministers. Daß die Regierung die Behauptungen der Allocution für unrichtig hält, finde ich sehr natürlich; denn es wäre ja unerhört, wenn die Regierung mit Bewußtsein Acte vollbrächte, die geeignet sind, sie in den Augen der Unterthanen verächtlich zu machen. Aber hindert das im Allermindensten die Möglichkeit der vollen Wahrheit der Allocution? Ich nehme nicht einen Augenblick Anstand und weiß mich darin mit der überaus großen Mehrheit aller katholischen Bewohner dieses Landes in vollstem Einklang, zu behaupten, daß die Aeußerungen der Allocution **Wort für Wort** lautere Wahrheit sind. (Sehr wahr! im Centrum. Widerspruch links.) Bei den geheimen Machinationen gegen die katholische Kirche ist wohl nicht ausschließlich an die Regierung gedacht. Gewiß wird dabei z. B. auch an die geheimen Gesellschaften gedacht (Ruf links: Freimaurer!), gewiß in erster Linie an die Freimaurer. Aber derartige Machinationen sind nicht ausschließlich außerhalb der Regierungskreise zu suchen, sondern auch innerhalb der Regierung. Ich finde z. B. hier und da Anzeichen von Conferenzen zwischen dem Cultusministerium und denjenigen Herren, die den Abfall von der katholischen Kirche repräsentiren. Wenn es in der Allocution weiter heißt: „Männer, die nicht allein unsere heiligste Religion nicht bekennen, sondern sie nicht einmal kennen", so wird doch der Cultusminister nicht behaupten wollen, daß er die katholische Kirche kenne. Ich bin überzeugt, er fiele in jedem Examen, das er vor einem katholischen Theologen zu bestehen hätte, gründlich durch. (Heiterkeit; links: Ja wohl!) Sie finden das selbstverständlich? (Ja!) Worauf fußt denn Ihre ganze Ansicht von dem Streit? Darauf, daß Sie die katholische Theologie und ihre Kirche nicht kennen; das ist die Basis des Urtheils, das Sie fällen. (Sehr gut! im Centrum.) Die Allocution spricht ferner aber auch von offener Gewalt, mit der an dem Sturze der Kirche gearbeitet wird. An Acten der Art haben wir seit einiger Zeit wahrlich keinen Mangel. Dabei kommt es auch gar nicht einmal wesentlich darauf an, ob der Rechtsbruch in nackter Gestalt auftritt, oder sich einhüllt in das Kleid eines in vielen Fällen nur gar zu fadenscheinigen Gesetzes. Haben wir nicht noch kürzlich erlebt, daß der Disciplinargerichtshof, statt den Angeklagten zu verurtheilen, eigentlich die anklagende Regierung verurtheilt hat? Das Erkenntniß des Gerichtshofes in Sachen des Bischofs Namszanowski lautet dahin, sich für incompetent zu erklären, wodurch also ausgesprochen wurde, daß die Regierung in eine außerhalb ihrer Competenz liegende Sphäre eingegriffen hat. Und ist das nicht Gewalt, wenn ich mich aus der Sphäre meines Rechts-Gebietes hinaus in ein fremdes eingreife? Oder ist es etwa keine Gewalt, wenn man ohne irgend einen Rechtsgrund die Temporalien sperrt? Das Schulaufsichtsgesetz, nehme ich keinen Anstand, für eine in Form eines Gesetzes gekleidete, gewaltthätige Confiscation fremder Rechte von Seiten des Staates zu erklären. Dann das Jesuitengesetz und vollends die Maßregeln, die die Polizei in Ausführung dieses Gesetzes sich erlaubt hat! Ich erinnere Sie endlich an die gestrige hübsche Entwickelung des Cultusministers, worin er Ihnen anschaulich gemacht hat, was man heuer für Mittel anzuwenden für nöthig hält, um die katholische Kirche in allen Gliedern zu

---

rollte Jahr mit sich gebracht hat, an sich vorüber rollen lassen. Aber da hätten wir ein gewaltiges Sündenregister aufzurollen und müßten fürchten, unsere geehrten Leser zu langweilen. Diesmal wollen wir uns zunächst mit jenem Stande beschäftigen, dem wir selber angehören, nämlich mit dem Journalistenstande. Zwar wird oft genug davor gewarnt, man solle nicht aus der Schule schwatzen, man solle den Nymbus nicht zerstören, hinter welchem sich die Journalistik versteckt, um das Ansehen der Zeitungen nicht noch mehr zu untergraben; allein durch die Aufdeckung der Uebelstände wird das Gute einer Sache doch nimmermehr leiden.

Es kann nicht mehr vertuscht und verschwiegen bleiben, in der Gilde der Journalistik nistet sich eine Schmarotzerbande ein, die ohne Ehre und ohne Charakter ist und mit ihrer Feder einen freventlichen Mißbrauch treibt. Die Journalistik selber und das Preßgewerbe erfreuen sich in Wien einer glänzenden Blüthe. Nicht weniger als 300 Zeitungen, Wochenblätter, Revüen und Fachblätter erscheinen hier regelmäßig und halten ein Heer von ungefähr 3000 Journalisten in Arbeit. Daß unter diesen manche unfähige Burschen mit unterlaufen, ist selbstverständlich, manche, die ihrem Beruf wie Stande weder Ehre noch Ansehen zu verschaffen vermögen, ist gewiß. Das ist ja auch in andern Ständen nicht anders. Aber hier handelt es sich um eine ganz andere Sache.

Wo die Börse ihren ganzen corrumpirenden Einfluß entfaltet, wo der Ruf nach Geld zu dem allgemeinen Feldgeschrei geworden, da nähren sich in dem trüben Schlamme der Gesellschaft Blutigel, welche das Anzapfen zum Lebensberuf machen.

Der Scandal ist dies Element der Wiener Gesellschaft. Wenn eine Zeitung einige kleine Indiscretionen über die Damen der Bühne, über einen Börsenbaron bringen kann, wenn sie gar aus höheren Regionen etwas Pikantes zu berichten vermag, da ist Freude in Trojas Hallen und die Localreporter hüpfen wie die jungen Böcklein und die Leser der ganzen und halben Welt schnalzen vor Vergnügen, wenn sie morgens zum Caffee irgend eine Primadonna oder Ballerine recht appetitlich zugerichtet und mit einigen pikanten Ingredienzien untermischt verspeisen können.

Das ist nun einmal so herkömmlich und eine Zeitung, welche den Scandal in Wien verbannen wollte, welche mit norddeutscher Prüderie die Geheimnisse der großen und kleinen Welt von sich abweisen wollte, wäre von vorneherein unrettbar verloren. Sie würde als „fade" bei Seite gelegt. Ein großer Theil der Leser, vielleicht der größte, interessirt sich nicht für Politik, aber noch weniger will er sich belehren lassen. Nur ja nicht langweilig, ernst und gemessen, gar im Docententon, sondern leicht, lustig, zweideutig und recht saftig, so will der Wiener Zeitungsleser seine Beilage zum Caffee. Danach richtet sich denn auch die hiesige Journalistik sclavisch.

Das ist alles in Wien so bekannt und so herkömmlich, daß darüber nichts zu wundern ist, ja daß es in Wien nicht einmal mehr besprochen werden kann, weil man sonst unvermeidlich entsetzlich fade wird. Aber neuerdings ist diese Seite der Wiener Journalisten in ein System gebracht. Ein paar speculative Köpfe haben sich gedacht, wenn wir die Quintessenz von allem Scandal in der ganzen Woche, gewissermaßen die Sahne abschöpften und sie in einen Topf zusammengößen und zu einem süßen Schaum aufquirlten, o wie würden da die leckern Mäuler lechzen und gierig darüber herfallen! (Schluß folgt.)

fesseln; wie man es für angemessen gehalten hat, die Kirche innerlich in Gährung zu bringen, die Geistlichkeit aufzustacheln gegen ihre Vorgesetzten, gegen die Bischöfe, und daß man sogar für den Fall, daß ein Geistlicher gar keine Lust hätte, sich zu beschweren, ihm einen Vormund bestellte, in Gestalt des Oberpräsidenten, der berufen sei, Namens dieses Geistlichen die Revolution gegen seinen Vorgesetzten prozessualisch anhängig zu machen. Mit Machinationen und mit offener Gewalt wird also an dem gründlichen Umsturz der katholischen Kirche gearbeitet. Ich komme auf die angebliche Beleidigung des Kaisers durch die Allocution: wie und wo ist Se. Majestät durch die Worte des Papstes beleidigt? Seit wann ist es denn üblich und recht, daß ein Tadel der Regierung als ein Tadel des Reichsoberhauptes angesehen wird? Seit wann ist es Rechtens, daß ein Tadel der Zustände eines Staates als eine Beleidigung des Staatsoberhauptes bezeichnet wird? Es ist fast zum System geworden, daß die Staatsregierung den Fürsten zum Schilde braucht, statt ihrerseits Schild des Fürsten zu sein. Es erinnert diese ganze Beleidigungsgeschichte lebhaft an einen anderen Vorgang. Sie erinnern sich, daß im Juli 1870 zuerst in den officiösen Blättern die Mittheilung auftauchte von einer ungeheuren Beleidigung Seitens des französischen Botschafters gegen den König, eine Beleidigung, die unbedingt von der ganzen Nation als casus belli aufgefaßt werden müßte (Abg. v. Kardorff: hört! hört!). Wer weiß nun heute nicht, daß dieses sogenannte Emser Attentat eine Lugspiegelung gewesen ist und keine Wirklichkeit? (Sehr wahr! im Centrum). Ich könnte einen fernern Fall in Erinnerung bringen, wo das auswärtige Amt sich nach Rom wandte, um durch Anweisung von dort her eine etwas andere Haltung unserer Partei zu bewerkstelligen. Fühlt man sich da nicht versucht, an ein ganzes System zu glauben, das in seinen Licenzen sehr weit geht? Die eine Absicht desselben zielt nach unten und findet ihre Illustration darin, daß man zuerst die leichten Truppen der Presse voranschickt, die in heftigster Weise die Behauptung aufwerfen und beurtheilen lassen. Se. Majestät sei beleidigt, die ganze Nation sei dadurch in ihrer Ehre engagirt, es sei die höchste Zeit, mit einer einschneidenden Gesetzgebung vorzugehen; und unmittelbar dahinter kommt das Verbot; denn der eigentliche Inhalt der Ansprache darf nicht gedruckt werden, das Publikum darf sie nicht lesen, denn sonst würde es den unwahren Worten dieser Presse nicht glauben. Nach oben hin erregt man den Glauben, die Majestät des Kaisers sei beleidigt, sie schulde also dem dadurch verletzten Gefühl der Nation Genugthuung; und das geschieht, während die thatsächliche Unterlage der Beleidigung fehlt. Würden wir, wenn wir ein Minister-Verantwortlichkeitsgesetz hätten, nicht vollständig berechtigt sein, die Regierung anzuklagen, daß sie Maßregeln ergreift, die darauf hinauslaufen, in den höchsten Regionen an Stelle des Wahren das Nichtwahre erscheinen zu lassen? Die Regierung rechtfertigt ihre Maßregeln gegen die Kirche mit der Behauptung, sie sei in Kriegsnoth. Ist sie nicht verpflichtet, nur lautere Wahrheit überall hin und besonders an den Thron bringen zu lassen, und setzt sie sich nicht damit in Widerspruch, wenn sie erst die Unwahrheit behauptet und hinterher der Wahrheit durch Polizeigewalt die Thür verschließt? — Der Erlaß des Ministers des Innern verletzt schließlich den Art. 27 der Verfassung, wonach die Censur nicht eingeführt werden darf und jede andere Beschränkung nur im Wege der Gesetzgebung. Es liegt eine polizeiliche Präventiv-Maßregel vor, die auch thatsächlich wirksam gewesen ist, und wir haben alle Veranlassung, solcher Verfassungs-Verletzung entgegenzutreten zumal in diesem Augenblick. Die Herren, die sich vor wenigen Jahren so sehr darüber echauffirt haben, daß meine Freunde und ich uns als Verfassungspartei bezeichneten, die damals sagten, das sei ja Thorheit, Verfassungspartei seien sie alle auch, mögen das jetzt beweisen. (Sehr gut! im Centrum. Heiterkeit.) Zeigen Sie, ob wir alle Verfassungspartei sind, die Zukunft wird es lehren. Ich schließe: möchte der Herr Minister in der Lage sein, die von mir gestellte Frage 1 zu verneinen. (Lebhafter Beifall im Centrum.) — Minister des Innern: Der Erlaß ist von mir ergangen. Er ist an und für sich nicht für die Oeffentlichkeit bestimmt. Seine Natur ist nur die, den Polizeibehörden die Weisung zu ertheilen, daß die Regierung, da sie in dieser Allocution Verleumdungen sieht, beabsichtige, den Inhalt der Allocution zum Gegenstand eines richterlichen Ausspruches zu machen, und daß die Polizeibehörden die Verpflichtung hätten, nach dieser Richtung hin das Nöthige, durch das Gesetz Vorgeschriebene zu thun. Ich habe noch eine Andeutung an die Oberpräsidenten hineingeschoben, die ich ein Avertissement nennen will, eine Benachrichtigung an die Zeitungsredactionen, daß die Regierung diese Auffassung habe. Ein solches Avertissement ist in den Gesetzen nicht vorgesehen, es ist aber im Gesetz auch nicht verboten, und ich glaube, daß eine Gesetzwidrigkeit dem Erlasse eines solchen Avertissements nicht beigemessen werden kann, so lange es in dem Belieben des Avertirten steht, ob er demselben Folge leisten will. Die Regierung hat also gegen die Bestimmungen der Verfassung und des Preßgesetzes nicht gefehlt, indem sie in einer durchaus wohlwollenden Meinung gegen die Zeitungsredactionen sie bei Zeiten hat darauf aufmerksam machen lassen, was die Folgen wären, wenn sie ein Actenstück abdruckten, welches nach der Auffassung der Regierungen Verleumdungen enthält. Es kam im auswärtigen Amte darauf an, gerichtlich feststellen zu lassen, daß die Allocution Verleumdungen enthält, welche gegen die Urheber verfolgbar wären, wenn es eine Jurisdiction gäbe, welcher dieselben unterworfen wären. — Abg. Windthorst (Dortmund): Zu meinem großen Bedauern haben wir erfahren, daß auf Anlaß des Fürsten Reichskanzlers die Maßregel beschlossen ist. Ich glaube, darüber ist die Majorität, hauptsächlich sind die liberalen Fractionen einig, daß es sich nicht um vexatorische Maßregeln handelt, sondern nur um eine Beantwortung der Allocution. Diese Antwort ist gegeben worden, einmal dadurch, daß der Reichskanzler sich veranlaßt gesehen hat, den diplomatischen Verkehr mit dem päpstlichen Stuhle in rücksichtsloser Weise abzubrechen; es ist lange keine Maßregel getroffen worden, die so allgemeine Befriedigung hervorgerufen hätte. Heute hätte die richtigste Antwort vom Cultusminister gegeben werden können. Er hat freilich gestern durch seine vorsichtige Erläuterung in mir eine gewisse Furcht hervorgerufen; er hat angekündigt, daß nicht alles auf einmal gemacht werden kann; wir erwarten große Gesetze: ein Unterrichtsgesetz, ein Gesetz über die Civilehe, Gesetze, deren Resultat die vollständige Trennung des Staates von der Kirche sein wird. In der liberalen Partei sind wir darüber einverstanden, daß der Erlaß des Ministers des Innern in vollständig unlösbarem Widerspruch mit der Verfassung steht; wir behaupten, daß das Preßgesetz überhaupt unverträglich ist mit der Verfassung, und ich glaube, dieser Vorfall wird zu einer schleunigen Reform dieses Gesetzes beitragen. Der Hr. Interpellant hat dadurch, daß er von dieser Stelle aus, ohne vom Unwillen des Hauses unterbrochen zu werden, das deutsche Reich, die ganze Regierung, die Entwickelung, die wir in den letzten Jahren genommen haben, schmähen konnte, daß er den glorreichen Krieg und den Enthusiasmus des deutschen Volkes heruntersetzen durfte, den Beweis geliefert, daß die katholische Kirche und ihre Vertreter in ihrer freien Bewegung nicht gehemmt werden. Die intelligente Bevölkerung achtet auf derartige Kundgebungen des Papstes nicht, nur die bornirte Geistlichkeit und ein bornirter Adel sucht solche Allocutionen auf den Bauernversammlungen gründlich zu verwerthen, um den süßen, lieben, dummen Bauer zu bearbeiten, so lange, bis auch die Bauern klüger werden und dafür wollen wir sorgen, daß sie bald besser unterrichtet sind, als die frommen Herren der Geistlichkeit es wünschen. (Bravo.) Die Anklage der Unterdrückung der Katholiken muß ich entschieden zurückweisen; alle Gesetze, die zu dieser Kategorie gezählt werden, sind im Reichstage und im Landtage mit einer großen Majorität beschlossen worden, der sich der Abg. v. Mallinckrodt nur nicht zu fügen weiß. Diese Gesetze waren nothwendig; daß sie es geworden sind, daran sind Sie (das Centrum) schuld. Wir wollen Kirche und Staat scheiden, damit wir nicht als Mitglieder feindlicher Kirchen, sondern als Staatsbürger einander gegenüberstehen. Die Kritik des Abg. v. Mallinckrodt richtet sich selbst durch ihre Uebertriebenheit; aber auch der Minister des Innern hat insofern einen großen Fehler begangen, als der gesunde Menschenverstand in der Allocution nur die Ausgeburt leidenschaftlichen Hasses und kindischer Thorheit erblicken kann. Gefährlich ist sie nur insofern, als sie eine bequeme Handhabe zu Agitationen in den Wander- und Bauerversammlungen bietet. Aber auch dieser Grund ist nicht ausreichend, um die Maßregel zu rechtfertigen, denn das deutsche Reich ist stark genug, um derartige Angriffe zurückzuweisen. (Lebhafter Beifall.) — Abg. Engelken: Die heutige „N. A. Z." bringt eine Uebersetzung aus der voce della verita. Darin heißt es, daß das Centrum jedes Zusammengehen mit der conservativen Partei ablehnen müsse, weil dieselbe fast nur aus Protestanten bestehe und zudem ein Zusammengehen mit ihr wegen ihrer Vergangenheit verächtlich wäre. Dann wird auf frühere Gegner der Päpste hingewiesen: Barbarossa sei weit stärker als Bismarck gewesen, wollte das Papstthum stürzen, fiel aber selbst, nachdem er Alexander III. demüthig den Fuß geküßt hatte; Napoleon hielt den Papst in Fontainebleau gefangen und mußte dafür in St. Helena sterben. Jetzt sei Bismarck der Gegner des Papstes, dessen Partei nur Parteigänger und Bluthunde, dessen Stützen nur Tyrannen und Barbaren seien. Aus solchem Kampfe könne das Papstthum nur um so siegreicher hervorgehen. Nun, mit einer Partei, die den größten Theil des Landes, denn das ist die Partei Bismarck, Bluthunde nennt, können wir in anständiger Weise nicht rechten. Man nennt hier auch bis jetzt nur Bismarck, exemplifizirt aber durch Souveräne wie Napoleon und Barbarossa, man meint also wohl auch in Wirklichkeit einen Souverän. Wenn die Regierung auf gesetzlichem Wege bemüht ist, derartigen Unverschämtheiten die Spitze abzubrechen, dann wird sie uns immer auf ihrer Seite finden. (Beifall.) — Abg. Lasker: Ich kann die Schritte der Regierung in Bezug auf die Presse nicht vertheidigen. Aber nachdem ich heute die Begründung des Abg. v. Mallinckrodt gehört habe, muß ich sagen, daß der unvorsichtige und vielleicht mit dem Gesetz nicht übereinstimmende Schritt der Regierung für meine Kritik in den Hintergrund tritt. Was wir heute gehört haben, das war das Predigen des Aufruhrs gegen die Gesetze des Staats (Zustimmung und Bewegung), das war die Geschicklichkeit, die derselbe Abgeordnete schon so oft geübt hat, einen verhältnißmäßig geringen Anlaß zu benutzen, um von dieser Tribüne Schmähungen auf das Land und die Gesetze zu häufen und dieselben unter dem Schutze, den uns die Verfassung hier gewährt, zu verbreiten, wo er glaubt, mit ihnen wirken zu können. Ich habe genau gehört, wie Herr v. Mallinckrodt Beschlüsse und Gesetze, an denen das Abgeordnetenhaus mit überwiegender Mehrheit Theil genommen hat, als offenen Rechtsbruch erklärt hat, der Regierung Beleidigungen ins Gesicht geschleudert hat, die der Anstand nicht hätte gestatten sollen. (Sehr wahr! links.) Ich habe ferner gehört, wie Herr v. Mallinckrodt nicht allein die Ausführung der Gesetze, sondern die Gesetze selbst, das Schulaufsichts- und das Jesuitengesetz als offenen Rechtsbruch bezeichnet hat. Und geschieht das bei einer solchen Gelegenheit, so behaupte ich, daß der Redner nicht von diesem kleinen Anlaß, der in der beregten Gesetzesverletzung liegt, geleitet wird, sondern daß er jede Gelegenheit benutzt, um systematisch die Regierung und die Gesetze zu verunglimpfen. Soweit (nach dem Centrum) sind Sie schon gekommen, so weit von dem nationalen Bewußtsein entfernt; so weit sind Sie abgedrängt davon, daß der Geistliche jeder Religion nicht allein die Religion zu wahren hat, sondern auch die höchsten Interessen der Nation, und daß er darum im Zusammenhange mit der Nation stehen muß! Sie geben ein Zeugniß für das, was ich von Ausländern gehört habe: daß der katholische Clerus in Deutschland, abweichend von anderen Nationen, so ganz und gar antinational sei (Sehr wahr! Hört! Hört!) Man begreift dies weder in Frankreich, noch sonst irgendwo, wo es fromme gute Katholiken giebt. Versuchen sie doch einmal, ob der Clerus und die Katholiken in Frankreich den mit Deutschland verbündeten päpstlichen Stuhl unterstützen würden, wie Sie es jetzt thun. Es ist ihnen nicht unbekannt, daß dort von allen Parteien des Landes dahin gestrebt wird, das Band mit Rom enger und enger zu knüpfen, um die dortigen geistlichen Hilfsmittel zu benutzen gegen die Macht und die Einheit Deutschlands. (Sehr wahr!) Das können sie nicht wegleugnen. (Ja wohl! im Centrum.) Müßte es nicht Ihr Gefühl empören, daß sich Männer finden, die, wenn diese geistliche Waffe — jetzt, Gott sei Dank, noch wirkungslos — gegen Deutschland in Anwendung gebracht wird, dann Gratulationsschreiben nach Rom schicken (Hört! Hört!). Ich meine allerdings, daß gegen den Staatsanwalt die Allocution sehr gut gearbeitet ist, daß von den unabhängigen Richtern in Preußen die Circulation der Ansprache, die ja doch nur für Deutschland berechnet war, nicht wird gehindert werden können. Als Vertheidiger würde ich dem Staatsanwalt beweisen, daß zwar von den Herrschern in dieser Allocution die Rede ist, aber in solchen Wortwendungen, daß ein Richter keine Majestätsbeleidigung herausfinden kann. Abg. v. Mallinckrodt hat beispielsweise, indem er von den Leitern der öffentlichen Angelegenheiten gesprochen, nicht umgehen können, von den Unterthanen zu sprechen. Von Unterthanen der Minister habe ich noch nie sprechen hören. (Heiterkeit.) Es wird aber in der Allocution zugestanden und gebilligt, daß die Tendenz derjenigen unter den Katholiken — Gott sei Dank nicht der Katholiken — die gegen das Reich bestrebt sind, darin besteht, den gesetzlichen Anordnungen nicht zu gehorchen. Das wird gelobt unter dem bekannten Vorwande, daß die Gesetze der Kirche heiliger seien und es deswegen Pflicht jener „guten" Katholiken sei, den Landesgesetzen nicht zu gehorchen. Daß der Staat es sich nicht gefallen lassen, daß er nicht seine Kritik aus Rom herholen lassen kann, welche seiner Gesetze giltig, welche ungiltig seien, daß er nicht einzelnen Unterthanen überhaupt überlassen kann, die Auswahl unter den zu befolgenden und nicht zu befolgenden Gesetzen zu treffen, scheint mir doch auf flacher Hand zu liegen. Selbst Haß gegen einen Staat, der grimmigste Haß soll nicht bestraft werden können; aber ich bin auf's Tiefste betrübt, wenn das begabteste und bedeutendste Mitglied der Centrumspartei in diesem Hause auf die Tribüne tritt und mit dieser voll Haß erfüllten Schrift sich identifizirt, mit den darin ausgesprochenen Grundsätzen sein volles Einverständniß erklärt und wenn er dies thut, mit Schmähungen der Landesgesetze. Ich bin auch schmerzlich besorgt, daß diejenigen Schritte, welche der Staat zur Wahrung seiner eigenen Gewalt unternehmen muß, leider in der Form eines Kampfes erscheinen, wodurch die Meinung hervorgerufen werden kann, als ob jene Gesetze in Leidenschaftlichkeit erlassen würden. Das ist keineswegs der Sinn der auf dieser (linken) Seite des Hauses vertreten wird. Wir können keinen Frieden schließen mit einer Partei, die geringschätzig nicht allein über das spricht, was den Meisten in diesem Hause heilig ist, mit einer Partei, welche widerstrebt, daß ihre Geistlichen, ihre Seelsorger, ihre sittlichen Erzieher, auf Grund der nationalen Bildung sich zu diesem Amte befähigen sollen, mit keiner Partei, die sich mit einem Satze identifizirt, der aus einem höchsten Munde hervorgeht, daß den Gesetzen erst dann gehorcht werde, wenn aus gewissenhafter Prüfung hervorgehe, daß sie nicht im Conflict mit den Kirchengesetzen stehen. So lange Sie diese Grundsätze bekennen, ist mit Ihnen kein Frieden zu schließen. Für Sie ist diese Anordnung ein schwerer Kampf, denn Ihre Grundsätze sind mit dem Staatsgedanken absolut unverträglich. (Sehr richtig! links.) Wir wollen nur den womöglich größten Theil des katholischen Volkes überzeugen, daß das, was Sie vertreten nicht die Religion im Kern hat, sondern vielleicht nur gewisse Auswüchse derselben. Die Gesetze müssen geachtet werden, die Anordnungen der Obrigkeit sind nicht nach dem Belieben des Einzelnen bei Seite zu schieben; und deswegen wünsche ich, Sie mögen es in Zukunft vermeiden, mit Schriftstücken, die entgegengesetzte Grundsätze aussprechen, sich identisch zu erklären. (Lebhafter Beifall.) — Abg. Windthorst (Meppen). Wenn Fürst Bismarck ein Aussprechen der Gerichte wünschte, dann ist es unbegreiflich, wie man durch polizeiliche Präventivmaßregeln das erreichen wollte, indem man die Handlung, die den gerichtlichen Ausspruch herbeiführen sollte, verhinderte. Wahrscheinlich aber hätte Fürst Bismarck nicht mehr die oberste Leitung, sonst hätte man sich doch mehr bemüht, seine Wünsche exact auszuführen. Hätte ich auch nicht die hohe Verehrung vor seiner Heiligkeit, ja wenn ich außerhalb der katholischen Kirche stünde, würde ich mich freuen, daß es einen Mann giebt, der in der Lage ist, Hoch und Niedrig, ohne Ansehen der Person und der Stellung, die ungeschminkte Wahrheit zu sagen. Wenn ein preußisches Kreisgericht die Verleumdung constatiren soll, so muß es doch den Animus feststellen — das dürfte doch immer unmöglich bleiben. Aber von allen ernst denkenden Nationen wird der Eindruck bleiben, mit welchen Mitteln Sie den Souverän bekämpfen, hinter welchem 200 Millionen (Ruf: Thaler?) Nein! Katholiken stehen. (Heiterkeit.) Behandeln Sie den Papst, wie Sie wollen, es wird Ihnen nie gelingen, ihn als einfachen Bürger herzustellen. Das hat Napoleon versucht, und dafür ist er in Rußland verfroren. Was Napoleon nicht gelang, wird auch der preußische Kreisrichter und das auswärtige Amt nicht erreichen. Ich wende mich nun an meinen verehrten Freund und Vetter, den Abgeordneten für Dortmund, der, wenn auch anderer Meinung, mir doch verwandt bleibt. Auch ich verlange die Freiheit, aber ich will heraus aus allen nebelhaften Begriffen. Wollen Sie die Freiheit der Engländer und Amerikaner, dann stelle ich meinen Namen neben den Ihrigen. Aber Sie wollen nicht Freiheit, Sie wollen Knechtung. Sie wollen das Leben von der Wiege bis zum Grabe polizeilich reglementiren. Sie bestreiten die sehr begrenzte Unfehlbarkeit des Papstes, nehmen aber die Omnipotenz und Unfehlbarkeit des Staates auf allen Gebieten in Anspruch. Meine Herren von der liberalen Partei, heute sind Sie am Ruder (Widerspruch und Heiterkeit links). Schon glaubten Sie sich den Fürsten Bismarck entrückt, da sollte erst sein leerer Sessel, dann sein Geist und zuletzt er selbst weiter regieren, um Sie zu beruhigen. Aber Fürst Bismarck ist ein so hochbedeutender Staatsmann, daß er in jeder Corporation, der er angehört, regieren wird, selbst wenn es ihm belieben sollte, den Ministersessel mit dem Portiersessel zu vertauschen, um zu beobachten, ob Contrebande ins Ministerium geschmuggelt wird. Und Sie stehen ja dem Fürsten so nahe, daß Ihre Hoffnung, nächstens einen aus Ihrer Mitte zu seinem Spezialcollegen erhoben zu sehen, sich noch täglich erfüllen kann. (Heiterkeit.) Aber Ihr Regiment könnte aufhören, es könnte in reactionäre Hände kommen, oder richtiger es könnte der erste Versuch mit gesunden Zuständen gemacht werden, glauben Sie, daß man Ihrer jetzigen Rücksichtslosigkeit gedenkend, dann rücksichtsvoll gegen Sie wäre. — Früher verlangte mein verehrter Gönner, der Abg. Richter (Sangerhausen) immer die Freiheit der Kirche, die Ausführung des Art. 15 der Verfassung. Jetzt ist der Herr wie umgekehrt (Heiterkeit). Und doch folgt aus der Knechtung der katholischen Kirche die Zertretung der evangelischen. — Nun wird mein verehrter Vetter es wohl begreifen, daß wir uns mit Recht Verfassungspartei nennen, denn wir treten hier vor Allen für die Freiheit und die Verfassung in die Schranken, wir vertheidigen die Kirche und das System Friedrich Wilhelm des Vierten gegen den Unglauben. Vom Throne herab wird, so hoffen wir, diesem Treiben ein Halt zugerufen werden. — Und auf unserer Seite stehen die wahrhaft intelligenten Katholiken; eine fanatische Geistlichkeit aber habe ich nirgend entdeckt, wohl aber viele Geistliche, welche betrübt sind über die Zwietracht in unserem Schoße. Ebensowenig kenne ich einen bornirten Adel. Der Adel war nie so wenig bornirt als gerade jetzt, denn er hat gelernt, daß er seine Interessen am besten vertritt, wenn er für das Wohl des Volkes arbeitet. Auch daß mein Vetter die Bauern dumm findet, er, der liberale Fortschrittsmann, nimmt mich Wunder. Vielleicht werden die Herren vom Fortschritt bald erkennen, daß das niedere Volk seine Vertreter in nicht langer Zeit lieber aus dem bornirten Adel als aus der Fortschrittspartei wählt. (Ruf: Gerlach!), Ja, lieb wäre es mir, Herrn v. Gerlach in unserer Mitte zu sehen. Wenn der Abg. Lasker gesagt hat, daß Herr v. Mallinckrodt zum Aufruhr aufgefordert hat, so habe ich davon nichts gehört und bin auch nicht aufgerührt worden. (Heiterkeit). Jede Kirche, jede Religion ist universal, das darf man uns nicht vorwerfen. Wollen nicht die Juden die ganze Welt beherrschen? Haben nicht die Europäer darum die Muhamedaner zurückschlagen müssen? Haben nicht die Heiden dieselbe Tendenz verfolgt? Zur Verfassung der katholischen Kirche gehört die Autorität des Papstes, und mag man uns darum immer schelten, dann steht uns das himmlische Vaterland höher als jedes auf Erden. — Der Abg. Lasker glaubt an die staatliche Omnipotenz, glaubt, daß man vor Allem den Staatsgesetzen zu gehorchen habe. Aber Nero verlangte als alleiniger Repräsentant des Staates, daß ein Pferd angebetet werde. (Große Unruhe). Bis aufs äußerste soll das Gesetz befolgt werden. Aber die Grenzen des Gewissens dürfen wir nicht überschreiten. Und ebenso wie die ersten Christen sich gegen die staatliche Omnipotenz gewahrt haben, so werden es auch die Christen der Gegenwart thun. Der Staat hat seine Grenzen. Geht er darüber hinaus, dann übt er Gewalt. Die Kirche zu einer einfachen Corporation zu degradiren, wird Ihnen nicht gelingen, es verstößt gegen die Geschichte, und kann im Ernst nur von Rottengeistern gefordert werden. (Heiterkeit.) — Abg. Löwe: Ich möchte doch constatiren, daß dieser Fall, wie kaum ein anderer, geeignet ist, die vorläufige Beschlagnahme als einen Rest der Censur zu characterisiren. Wir dürfen diese Erfahrung nicht unbenutzt lassen, wenn wir das Reichspreßgesetz machen; ich glaube, das Volk hätte die Allocution richtig verstanden und wäre über sie zur Tagesordnung übergegangen. Ich unterschätze die Macht der katholischen Kirche durchaus nicht, und ich bin überzeugt, daß sie in dem Kampf den Sieg davon tragen wird, wenn der Staat Spuren von Ermüdung zeigt. Er wird dann, wie 1837, das kaudinische Joch der Demüthigung auf sich nehmen müssen, wenngleich ich hoffe, daß die Ermüdung einer-, der romantische Schwindel andererseits, welche damals der Regierung die Niederlage eintrugen, in unserem jetzigen Ministerium nicht mehr heimisch sind. Aber selbst im Fall eines augenblicklichen Sieges wird die Kirche in Deutschland nie Ruhe haben, der Geist der deutschen Nation wird ihr immer wieder den Handschuh hinwerfen und fragen, ob sie Freund oder Feind sei; leider ist die Antwort nicht zweifelhaft, denn es ist ja eine bekannte, traurige Thatsache, daß der katholische Priester als solcher in Polen, in Tirol das Deutschthum, wo immer er nur konnte, eingedämmt und verkürzt hat.

Das Haus setzt darauf die Spezialdebatte des Etats des Ministeriums des Innern fort. — Nächste Sitzung Sonnabend.

Danziger Börse

Amtliche Notirungen am 11. Januar.

Weizen loco pr. Tonne von 2000 ℔. schwach behauptet,

fein glasig und weiß	127-133 ℔	Thlr. 86-89 Br.		
hochbunt	129-130 ℔	„ 84-87 „	}	72-87 Thlr. bez.
hellbunt	125-127 ℔	„ 81-84 „	}	
bunt	125-127 ℔	„ 79-83 „	}	
roth	128-131 ℔	„ 77-81 „	}	
ordinair	110-121 ℔	„ 58-71 „	}	

Regulirungspreis für 126 ℔ bunt lieferbar 82½ Thlr.

Auf Lieferung für 126 ℔. bunt lieferbar pr. Januar 82⅞ Thlr. Br., 82¼ Thlr. Gd., pr. Februar-Mai 83 Thlr. Br., pr. April-Mai 83½ Thlr. bez.

Roggen loco pr. Tonne von 2000 ℔ unverändert, alter polnischer 120 ℔. 46½—48 Thlr.

Regulirungspreis 120 ℔. lieferbar 50 Thlr., inländischer 51½ Thlr.

Auf Lieferung 120 ℔. pr. April-Mai inländ. 54 Thlr. Br., do. 53 Gd., pr. Mai-Juni 53 Thlr. Gd.

Gerste loco pr. Tonne von 2000 ℔. kleine 108 ℔. 44 Thlr.

Erbsen loco pr. Tonne von 2000 ℔. weiße Koch- 45 Thlr., Futter- 40—41½ Thlr., Mittel- 43¾ Thlr., pr. April-Mai 46 Thlr. Br., pr. Mai-Juni 46 Thlr. Br., 45½ Thlr. Gd.

Hafer loco pr. Tonne von 2000 ℔ 39—41 Thlr.

Spiritus loco pr. 10,000 % Liter 17½ Thlr.

Das Vorsteher-Amt der Kaufmannschaft.

Nichtamtliche Course am 11. Januar.

Gedania 95 Br. Bankverein 94 Brief, 93 Geld. Maschinenbau 88 Br. Marienburger Ziegelei 100 Br., 99 Gd. Brauerei 96 Br., 95 Gd. Chemische Fabrik 100 Br. 5% Türken 51¼ bez. Lombarden 115½ Gd. Franzosen 207 Gd.

Börsen-Depesche der Danziger Zeitung.

Berlin, 11. Januar. Angekommen 4 Uhr 30 Min.

		Crs. v. 10.			Crs. v. 10.
Weizen Jan.	81 2/8	81 6/8	Pr. Staatsschldf.	89	89
April-Mai	82 7/8	83 5/8	Wstp. 3½% Pfdb.	80⅞	81
Mai-Juni	82 4/8	83⅛	do. 4% do.	90 4/8	90 5/8
Rogg. matter			do. 4½% do.	99 4/8	100
Januar	58	58½	do. 5% do.	105	105
April-Mai	56 4/8	56⅞	Lombarden[ex.Cp.	114 5/8	115 2/8
Mai-Juni	56 1/8	56 4/8	Franzosen	204 6/8	207
Petroleum			Rumänier	43 2/8	43 5/8
Jan. 200 ℔.	14 16/24	14 17/24	Neue franz. 5% A.	84 1/8	84 4/8
Rüböl loco	23	23¼	Oester. Creditanst.	201	202
Spiritus			Türken (5%)	51 7/8	51 7/8
Januar	18 3	18 4	Oest. Silberrente	65 4/8	65 3/8
April-Mai	18 17	18 18	Russ. Banknoten	82 4/8	82 3/8
Pr. 4½% consf.	103 3/8	103 3/8	Oester. Banknoten	92 2/8	92 2/8
			Wechselcrs. Lond.	6.20 6/8	6.20 6/8

Belgier Wechsel 79¾.

Freireligiöse Gemeinde.
Sonntag, 12. Jan., Vormittags 10 Uhr: Predigt Herr Prediger Röckner.

Heute Morgen 4 Uhr wurde meine liebe Frau Rosa, geb. Schwartz von einem strammen Jungen leicht und glücklich entbunden.
Danzig, 11. Januar 1873.
G. Schneider, Zmstr.

Heute Vormittag 10¾ Uhr wurde meine liebe Frau Rosa, geb. Loewenstein, von einem gesunden Knaben schwer aber glücklich entbunden.
Neustadt W.-Pr., 10. Januar 1873.
Max Lewinnek.

Heute früh 1 Uhr wurde meine liebe Frau Johanna, geb. Häring, von einem Mädchen glücklich entbunden.
Pollnow, den 10. Januar 1873.
W. Patzig, Apotheker.

Dombau-Lotterie,
Ziehung am 16. Jan., Loose à 1 Thlr. zu haben bei Th. Bertling, Gerberg. 2.

Sonnabend, den 8. Februar
findet in den festlich decorirten Sälen des hiesigen Schützenhauses ein

großer Maskenball

statt. Die schon jetzt rege Theilnahme an den Quadrillenübungen und großen Maskenaufführungen lassen auf ein brillantes Maskenfest schließen.
Besitzer eleganter Masken-Garderoben welche dem voraussichtlich großen Bedarf genügen können, wollen sich gefälligst an Frau Käsewurm in Graudenz wenden.
Graudenz, den 9. Januar 1873.
Der Vorstand.

Portraits
der
Italienischen Operngesellschaft
Signora Desirée Artôt, Sig. Padilla, Bossi, Vidal u. Manni
sind in verschiedenen Aufnahmen vorräthig bei
Gottheil & Sohn,
Hundegasse 5.

Strohhüte
zur Wäsche
befördert
L. Salomon,
121. Heiligegeistgasse.
Die neuesten Façons sind so eben zur gefäll. Ansicht ausgelegt.

Französische Tafelbirnen, geschälte Aepfel, Catharinen-, türkische u. steyersche Pflaumen, b. Kirsch- u. Pflaumenkreide, Kirsch- u. Himbeersaft, Dillgurken u. Magdeb. Sauerkohl empfiehlt
Friedrich Groth,
2. Damm 15.

Geräucherte Maränen,
Bücklinge und Spickaale,
Spickgänse und Keulen,
täglich frisch aus dem Rauche, empfiehlt
Alexander Heilmann,
Scheibenrittergasse 9.

Frischen Algier. Blumenkohl, Kopfsalat, Teltower Rübchen, conservirt. Gemüse, Hamburg. Rauchfleisch, empfiehlt
A. Fast, Langenm. 34.

Feinste Tafelbutter in 1/1 und 1/2 Pfd. trifft täglich frisch ein und empfiehlt zu herabgesetzten Preisen
C. W. H. Schubert,
Hundegasse 15.

Rennthierzungen
offerirt
A. Ulrich,
Brodbänkengasse No. 18.

Epilepsie (Fallsucht) heilt briefl. unter Garantie
Dr. Olschowsky, Breslau.

Specialarzt Dr. Meyer in Berlin heilt **Syphilis, Geschlechts- u. Hautkrankheiten** in der kürzesten Frist und garantirt selbst in den **hartnäckigsten Fällen** für gründliche Heilung. Sprechstunde: **Leipzigerstrasse 91** von 8—1 u. 4—7 Uhr. Auswärtige brieflich.

Wir bringen hiermit zur öffentlichen Kenntniß, daß wir den Herren
Böttcher & Schroeder zu Danzig
eine Haupt-Agentur unserer **Vaterländischen Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft** für
Danzig und Umgegend
übertragen haben und ersuchen demzufolge das geehrte Publikum des oben bezeichneten Ortes resp. Bezirks, sich in allen unsere Gesellschaft betreffenden Angelegenheiten an genannte Herren wenden zu wollen.
Elberfeld, den 6. Januar 1873.
Die Direction
der Vaterländischen Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft.
Buchbinder.

Auf vorstehende Bekanntmachung Bezug nehmend, empfehlen sich die Unterzeichneten zur Vermittelung aller Art Anträge auf Versicherung von Kapitalien und Renten nach den von der **Vaterländischen Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft** veröffentlichten Tabellen und Bedingungen. Antrags-Formulare, Prospekte, Tarife, Versicherungs-Bedingungen 2c. sind stets gratis bei den Unterzeichneten zu haben; zu jeder sonstigen gewünschten Auskunft über die Gesellschaft, deren Eigenthümlichkeiten und Vorzüge sind jederzeit bereit
Böttcher & Schroeder,
Haupt-Agenten der Vaterländischen Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Elberfeld.

Zur Ball-Saison
empfehle mein reichhaltiges Lager
Blumen-Coiffüren, Monturen und Arrangements zu Roben-Garnituren.
5 Ell. breiten Kleidertüll,
gestickten Tüll zur Tunica und Blouse, Unter-Taillen,
Schärpen in Moire, Broche, Atlas und Taffet.
Das Neueste in Schleifen-Garnituren, Coiffüren und Häubchen für ältere Damen, Fichus und fertige Blousen, Broches und Boutons, Haarspangen.
Caecilie Wahlberg,
8. Wollwebergasse 8.

Lager von Bettfeder und Daunen. — Sprungfeder- u. Seegras-Matratzen.

Unser auf das reichste ausgestattete
Wäsche-Lager
bietet eine große Auswahl von
Unterröcken mit auch ohne Schleppe, Negligéjacken, Frisirmänteln, Nachthauben, Steckkissen 2c. Herren-, Damen- und Kinderhemden, Couleurte und weiße Oberhemden
unter Garantie des Sitzens vom Lager, sowie nach Maaß gearbeitete, wozu Einsätze in neuesten Dessins in reicher Auswahl vorhanden.
Bestellungen von auswärts und Aussteuern
werden auf das beste bei billigen Preisnotirungen in kurzer Zeit ausgeführt.
C. A. Lotzin Söhne,
Langgasse No. 14.
Leinen-Handlung u. Wäsche-Fabrik.

Das
Möbel-Magazin
Langenmarkt 2, vis-à-vis der Börse,
richtet kleinere sowie größere Wohnungen modern und vollständig complet ein, im einfachsten bis zum feinsten Genre, in gediegenster Ausführung zu den solidesten, festen Preisen.
Aufträge zu Frühjahrseinrichtungen erbitte ich möglichst bald, um eine allgemeine Uebersicht der Massen-Productionen zu gewinnen.
Hochachtungsvoll ergebenst
Otto Jantzen,
vormals
H. A. Paninski & Otto Jantzen.

Ausverkauf.
Um mit dem übernommenen Lager möglichst schnell zu räumen, verkaufe die Bestände an
Wollen-, Tapisserie-, Galanterie- und Kurz-Waaren
zu zurückgesetzten Preisen.
Hugo Biber, vormals **Beeling,**
Heiligegeistgasse No. 112 (neben der früheren Johannisschule).

Türkisches Pflaumenmuß empfiehlt billigst
G. A. Lorwein.

Viehwaagen neuer Construction auf 4 Schneiden ruhend, um Mastvieh und Getreide zu wiegen, sowie Decimalwaagen, feuerfeste und diebessichere Geldschränke sind auf Garantie vorräthig.
Reparaturen werden zu soliden Preisen ausgeführt.
Mackenroth,
Fabrikant, Fleischergasse 88.

Frische Leinkuchen,
Fabrikat ihrer Oelmühle, offerirt die Internationale Handelsgesellschaft Danzig.

150 Spiritusfässer,
vollständig fehlerfrei, können noch mit 1⅛ Thlr. pr. 100 Liter abgeben; ca. 100 Fässer mit kleinen Schäden offeriren à 1 1/12 Thlr. pr. 100 Liter, ab Königsberg i. Pr.
v. Portatius & Grothe.

Leere Glasballons,
mit und ohne Körbe, kauft
die chemische Fabrik zu Danzig.

Gutes Schmelzeisen
hat zu verkaufen
A. Nummler,
Danzig, Dienergasse No. 3.

Bestellungen auf
Original-Probsteier-Saat-Gerste und Hafer,
wovon Proben zur Ansicht bereit stehen, nimmt entgegen
W. Wirthschaft.

Mein Percheronhengst,
von dem bereits zwei Füllen, 4 6 u. Monate alt, bei mir zur gef. Besichtigung stehn, wird wiederum wie im v. J. gegen 3 Thlr. Sprunggeld, welche beim ersten Sprunge entrichtet werden, auswärtige Stuten decken.
H. Wannow-Güttland.

Mein hier in der Danzigerstr. belegenes neu erbautes Haus, enthaltend eine herrschaftliche Wohnung, ein schönes Geschäftslokal und eine feine Kellerrestauration mit eleganter Einrichtung und Billard, beabsichtige ich Umstände halber sehr billig zu verkaufen. Miethsertrag 300 Thlr. außer Kellerrestauration. Preis 6000 Thlr. mit 2000 Thlr. Anzahlung.
Uebernahme sofort.
J. B. Meyer, Meme.

Von einem ¾ Meilen von Danzig, unweit der Chaussee belegenen, circa 3 Hufen culm. gr. Grundstück, Boden 1. und 2. Klasse, der beste unerschöpfliche mergelfreie Ziegellehmboden, soll eine Parzelle mit einem circa 5 Morgen großen bis 15 Fuß tief liegenden Torfbruche, zu einer großen Ziegeleifabrik, an eine Gesellschaft oder Privatunternehmer verkauft, mit einem Theilnehmer ein Fabrikgeschäft angelegt oder aber auch das ganze Gut verkauft werden. Bei dem Lehmreichthum, der theilweisen freien Torfheizung, dem guten Absatz und guten Preisen des Materials würde sich ein sehr hoher Reinertrag ergeben. Das ganze Grundstück ist selbst eins der besten Ackergrundstücke, die Lehmlager sind nicht blos oberhalb in ihrer Güte ersichtlich, auch in ihrer weitesten Tiefe zu besichtigen, da sie unter ihren Lagern bedeutenden Bernstein haben, welcher jetzt ausgegraben wird, dessen Gruben die Tiefe und Güte der Lehmlager zeigen. Die Expedition dieser Zeitung theilt das Nähere auf gef. Anfragen mit unter No. 1755

In der Langgasse wird ein Haus bei guter Anzahlung nur vom Selbst-Verkäufer zu kaufen gesucht. Offerten erbeten nebst ganz äußerster Preisangabe unt. No. 1752 in der Exped. dieser Zeitung.

Hochtragende und frischmelkende Kühe stets zu haben bei
A. Lüttke,
(1568) Kossowo bei Terespol.



Am 6. Februar 1873 beginnt der
Jährlingsbockverkauf in hiesiger Original-Rammbouillet-Stammheerde,
Spezielle Programme werden auf Wunsch durch Herrn Schäfereidirector A. Heyne, Wintersdorf, und Unterzeichneten zugesandt.
Rittergut Haubitz b. Grimma, Station der Leipzig-Dresdner-Bahn, neue Linie, am 6. Januar 1873.
H. Kayser.

Die Stelle eines Wirthschaftseleven ist in Milewken bei Neuenburg W.-Pr. zum 1. April a. c. neu zu besetzen.

Ein junger Mann
wünscht Unterricht in der doppelten Buchführung zu nehmen. Adressen erbeten unt. 1708 in der Exped. dieser Zeitung.

Ein junger Mann.
(Kaufmann) mit einem disponiblen Vermögen von Thlr. 5000, wünscht sich mit dem Inhaber eines rentablen Geschäfts zu associiren. Gefällige Offerten werden in der Expedition dieser Zeitung unter 1750 erbeten.

Ein unverh. Inspector
mit guten Empfehlungen erhält auf mehrere Jahre auf einem kl. Gute selbstst. Stellung bei 500—1000 Thlr. Caution, kann auch als Theilnehmer eintreten. Adressen erbeten unt. 1739 in der Exped. dieser Zeitung.

Von einem Kaufmann wird für die Sommermonate ein Zimmer nebst Beköstigung und Bedienung gesucht. Adr. unter 1470 werden in der Exp. d. Ztg. erbeten.

Es wird eine Wohnung von 3—4 Zimmern nebst Zubehör, möglichst mit Garten oder Hofplatz, in oder außerhalb der Stadt sogleich zu miethen gesucht, am liebsten Neugarten, Sandgrube, schwarzes Meer, Langgarten. Adressen erbittet man unter 1759 in der Exped. dieser Zeitung.

Eine herrsch. Wohnung von etwa 8 Zimmern nebst Wagenremise und Pferdestall wird zu miethen gesucht. Adressen unter No. 1754 in der Exp. dieser Zeitung erbeten.

Königsberger Bair.-Bier empfiehlt in Flaschen, einzeln und kistenweise
Ferd. Witting in Mewe.

Mittwoch, den 15. Januar
Abschiedsball
in Marienburg im Saale des Herrn Gehrmann, wozu ich ergebenst einlade.
E. Jachmann, Tanzlehrer.

Handlungs-Gehilfen-Verein.
Montag, den 13. Januar cr.:
Gesellschaftsabend.
Der Vorstand.

Verein der Gastwirthe in Danzig.
Dienstag, den 14. d. Mts., Nachmittag 4 Uhr, außerordentliche Versammlung im Schneider'schen Lokal, Langgasse. Um rege Betheiligung wird ersucht.
Mitglieder, welche geneigt sind, das Vereins-Gesinde-Bureau zu übernehmen, wollen sich schriftlich an den Vorsitzenden, Alex v. Niessen, Ketterhagergasse, wenden.
Der Vorstand.

Kaffeehaus zum freundschaftlichen Garten
Neugarten No. 1.
Sonntag, den 12. Jan., Nachmitt. 5 Uhr,
CONCERT
ausgeführt von der Kapelle des 3. Ostpr. Grenad.-Regim. No. 4.
Entree 2½ Sgr. H. Buchholz.

Stadt-Theater zu Danzig.
Sonntag, den 12. Jan. (4. Ab. No. 10.) **Das Käthchen von Heilbronn.** Romantisches Ritterschauspiel in 5 Acten, nebst einem Vorspiele: **Das heimliche Gericht** in 1 Act von Heinrich v. Kleist, frei bearbeitet von F. v. Holbein. Hierauf: **Nimrod.** Posse mit Gesang in 1 Act von H. Salingré. Musik von Bial.
Montag, 13. Januar. (IV. Ab. No. 11.) **Der Waffenschmied.**
Dienstag, den 14. Jan., zum Benefiz für Herrn Resenaum: Zum ersten Male: **Am Altar.** Schauspiel in 5 Acten nach Werners gleichnamiger Erzählung von C. Anders.

Stadt-Theater.
Dienstag, den 14. Januar 1873:
Zum Benefiz f. Hrn. Leon Resemann.
Zum ersten Male:
„Am Altar."
Schauspiel in 5 Acten,
nach dem bekannten Roman der Gartenlaube.

Selonke's Theater.
Sonntag, den 12. Januar 1873. **Gastspiel der berühmten Soubrette Demoiselle Gabriele, der Solotänzerin Frl. Spinzi und des Balletmstrs. Herrn Holzer.** U. A.: **Hochgeboren.** Schwank. **Ein gebildeter Hausknecht.** Posse. **Herrmann u. Dorothea.** Posse. **Schuster und Marquis.** Pantomime.

Selonke's Maskenball.
Ein eleganter seidener Domino oder Mönchskutte, ein Kassenbillet, eine feine Gesichtslarve, alles zusammen für 1 Thlr. bis Sonnabend 10 Uhr Abends.
Charles Haby,
Ketterhagergasse No. 4.

Ein großer schwarzer Bernh. Hund mit w. Brust und w. Pfoten, auf den Namen **Reinhard** hörend, ist am Dienstag, d. 7. von hier entlaufen, derselbe ist in Neufahrwasser herumlaufend gesehen worden. Wer über den Verbleib desselben Näheres weiß, wird gebeten, davon Anzeige zu machen bei
W. Ledat,
Seebad-Brösen, 10. Januar 1873.

Ich warne hiermit Jedermann, meinen Leuten etwas zu borgen, da ich für etwaige Schulden nicht aufkomme.
D. Driscoll,
Führer des Dampfers „Nile."

Der Verrath in der Breitgasse.

Der Mord in der Rosengasse.

Cigarren,
hauptsächlich in besseren Sachen, v. 16⅔ Thlr. an bei Entnahme von mindestens 1/10 Kistchen und nur für den hiesigen Platz offerirt
Adolph Grunenberg,
Cigarren-Engros-Geschäft,
Comtoir:
Heiligegeistgasse 61.

Redaction, Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.
Hierzu eine Beilage.